Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde

Band: 20 (1916)

Artikel: Allerlei Volkstümliches von den Ennetbirgischen Wallisern

Autor: Bohnenberger, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111824

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Allerlei Volkstümliches von den Ennetbirgischen Wallisern.

Von K. Bohnenberger, Tübingen.

Als ennetbirgische Walliser möchte ich die im Po-Gebiet bezeichnen. Wohl liegen auch die Sitze der Bündner und Berner Walliser jenseits eines Gebirges, aber die südlichen haben mehr Anspruch auf diese Benennung. Es gibt für sie keine andere gute und kurze, auch sind sie ennetbirgisch im besonderem Masse.

Bei Gelegenheit meiner sprachlichen Aufnahmen[1]) habe ich auch das eine und andere Volkskundliche aufzeichnen können. Viel ist es nicht, auch nicht von grosser Bedeutung, aber bei der Abgelegenheit der Ortschaften[2]) doch der Veröffentlichung wert.

Am meisten sind in meinen Aufzeichnungen Sprichwörter vertreten, besonders solche aus Gressoney. Doch werden sich diese auch am besten erhalten und jedem Besucher sofort entgegentreten, mancherlei davon ist ohne dies schon veröffentlicht.[3]) So beginne ich hier mit Ausdrücken der Gressoneier Geheimsprache, die im Schwinden begriffen ist und nicht jedem Besucher entgegentritt. Sie ist eine Händlersprache, und für die besonders frühe wanderlustigen, auch als Tuchkrämer weit umherziehenden Gressoneier[4]) sehr angezeigt. Sie verwendet in der Mehrheit übertragene

[1]) Die Grammatik ist dargestellt in der „Mundart der deutschen Walliser" 1913 (Beiträge zur schweizerdeutschen Grammatik hg. v. A. Bachmann VI). Einiges aus dem Wortschatze hoffe ich in der Zeitschrift für deutsche Mundarten folgen lassen zu können. — [2]) Am abgelegensten und schwersten erreichbar ist Ager (Agaro). Ich habe drei Wege erprobt. Der über Salei ist, wie es auch andere erfuhren, sehr mühsam und schwer findbar, der über Bätschen (Baceno) zeitenweise glatt oder heiss. So weise ich künftige Besucher, die etwa von Binn herkommen, auf den über die Deveralpe hin. Schon in Binn kann man einkaufende Agerer treffen. — [3]) Auch in den Aufsätzen von W. Hörstel, Die Reste des Deutschtums in den Alpen Piemonts, Tägliche Rundschau 1908 Unterhaltungsbeilage Nr. 134 ff. — [4]) Zu den Belegen über das Auftreten der Gressoneier in der Schweiz kann ich nun noch eine Erwähnung in einer Obersimmentaler Landesordnung von 1511 nachtragen, die besagt: nachdem etliche Fremde aus „Grischeney" zu ihnen ziehen und sich bei ihnen haushäblich setzen (Sammlung schweizerischer Rechtsquellen 2. Abt. 2. Teil 1, 16).

Bezeichnungen. Ich habe vermerkt: Kreide *(Xrīda)* für Käs, Esel *(ešil)* für Fleisch, Dole *(dola* d. i. Keller) für Wein, Wurz *(wurza)* für Brot, Krauten *(Xrute* d. i. jedes Abschneiden der Grases) für Verstehen der Geheimsprache, eigentlich wohl etwas mitnehmen, Nutzen davon haben, den Ausdruck: die Schalfrina grepet *(grēput)*, es horcht einer, es macht sich einer horchend in die Nähe. Die Entstehung dieses Ausdrucks vermochte ich nicht mehr hinreichend aufzuhellen. „Schalfrina" ist der Name einer Alpe, auf den italienischen Karten „Chialvrina", an der Westseite des Talganges, südlich von Gressoney-St. Jean. Das Zeitwort *grēpu(n)* soll kriechen bedeuten wie anderwärts *grâpen* (Schweiz. Id. 2, 786; Fischer, Schwäb. Wb. 3, 792) und *grêwen* (Schweiz. Id. 2, 834). Damit soll vermutlich die vorsichtige Annäherung des Horchenden bezeichnet werden. Unentschieden bleibt, ob der Alpname sachliches Subjekt ist, oder ob gemeint ist, die Alpe krieche von Gewürm usw. (vergl. die Verwendung von *grêwen* nach Schweiz. Id. 2, 834). Daran schliesse ich zwei andere übertragene Ausdrücke an, die in der gewöhnlichen Gressoneier Sprache verwendet werden. „Des Gabeners (d. i. der Bewohner von Gaby bei Issime) Wolle" bedeutet Nebel, den Ivreaweg *(ęębreš węg)*, nach Ivrea (ehemals Eporedia) gehen" bedeudet Kinder erwarten, der Entbindung entgegen sehen. Letzterer Ausdruck beruht auf dem Glauben, dass die Kinder in Ivrea auf den Bäumen wachsen, dort auf dem Markte verkauft und gekauft werden. Der alte Schweinehändler Mark *(Moark)* bringe sie zusammen mit seinen Ferkeln herauf.

Völlig volkstümliche Lieder sind mir in Gressoney nicht begegnet, wohl aber bekommt man dort häufig mundartliche Lieder zu hören, welche gegen 1850 Ludwig Zumstein (Delapierre) gedichtet hat. Sie haben stark volkstümliche Art und sind rasch in den Volksbesitz übergegangen, nur weiss man immer noch, dass sie Schöpfungen eines bestimmten Mannes sind und erlaubt sich auch keine Umgestaltungen. Sie sind sogar gedruckt worden.[1]) Mehrere davon habe ich aufgezeichnet, stelle sie aber zunächst zurück, ob nicht noch weitere zu Tage gebracht werden. Die geistig regen und gut geschulten Gressoneier haben sich überhaupt

[1]) In Einzelheftchen, von denen ich nur Bruchstücke zu sehen bekam; eine Auswahl bei Vitt. Sella und Dom. Vallino, Monte Rosa und Gressoney. Biella 1890.

gerne in Dichtungen versucht, auch in hochdeutschen und teilweise recht guten. So hat noch vor einem Jahrzehnt der siebzigjährige Gemeindevorstand Linty hochdeutsche Lieder gedichtet, die teilweise auch in Druck kamen.[1])

Ein Rimaer Seitenstück bilden die um 1870 (?) entstandenen mundartlichen Dichtungen eines Angehörigen des Geschlechtes Axerio, dessen Sohn Julius, der Besitzer eines sehr ansehnlichen Berliner Stuccateurgeschäftes, sie zur Zeit meiner Rimaer Besuche in Druck zu bringen gedachte. Ob es dazu kam, ist mir unbekannt geblieben. Wenn diese Dichtungen auch bei weitem nicht an die Feinheit und den volkstümlichen Charakter der Zumsteinischen heranreichen, so sind sie doch erhaltenswert. Sie lagen mir einstens vor. Abschrift habe ich nur von einer kleinen Auswahl. Volkstümliche Anklänge hat deutlich der Liedeingang „Schlaf mein Kindlein, schlaf, in der Obermatte sind drei Schaaf, eins ist weiss, das andere schwarz und das dritte lecket schon gern Salz.“ Auch gereimte Sprichwörter hat Axerio aufgezeichnet, die vermutlich teilweise volkstümlich waren, z. B. „Müssige Hand macht hungerigen Zahn (*zand*).“ „Der da horcht (*lōšut*) an der Wand, hört seine Schand(e).“ „Wer zuviel im Anfang will, verderbt sein Spiel.“

In Rimella habe ich Gelegenheit gehabt einen volkstümlichen Karfreitagsumzug zu sehen. Die männliche Hauptperson geht barfuss im Mantel und sonstiger altertümlicher Kleidung und trägt ein grosses Kreuz. Sie ist von entsprechend gekleideten Männern umgeben, dahinter folgt die Gemeinde. Der Kreuzträger wie der ganze Aufzug heisst das „Jüdlein“ (*Judji*). Die Zeit des Umzugs ist der Abend des Gründonnerstags, der als Beginn des Karfreitags gilt.

Aus Macugnaga habe ich wie Hörstel am meisten Liedlein aufgezeichnet. Das hat einen Sondergrund. Dort bot sich uns beiden in der alten Frau des Joh. Bapt. Zecchini (*Zeschk*) eine besonders kundige Erzählerin. Zugleich bestehen aber über die Herkunft ihrer Mitteilungen Bedenken. Die geistig sehr rührige Frau hat mancherlei Deutsches gelesen und ist in jüngeren Jahren in der Schweiz gereist. Von den jüngeren Leuten scheinen nur noch wenige das eine oder andere dieser Liedlein zu kennen. Baldige erschöpfendere Aufnahmen wären auch dort an der Zeit. Für Schweizer sind sie ja leicht zu machen. Was ich aufgezeichnet habe, ist folgendes.

[1]) So im Tagesanzeiger für Stadt und Kanton Zürich 1903 Nr. 160.

Mein Schätzlein hat (da)s Fieber alle drei Tag(e),
Vom Freitag und Samstag bis zum Sonntag z(u) Mittag.
(auch Hörstel)

Mein Schätzlein hat (da)s Fieber z(u) unterst am Fuss,
Es will ihm nicht guten (gut werden), bis ich dazu muss.

Was verfängt mir das Dengeln, wenn d(ie) Sense nicht haut,
Was verfängt mir das Lieben, wenn (da)s Schätzlein nicht will(!).

Matter Mädlein z(u) Lanja gehn,
Und Stapfer Gesellen mit ihnen gehn (oder: wollen?).
(Zur Matte und Stapfe sind Weiler bei Macugnaga, Lanja ist Alagna.)

Matter Töchter z(u) Lanja gehn,
Mit ringen Schuhen (oder Ringschuhen?) hinüber,
Mit Patenfinken herum.

(Finken sind aus Bändern geflochtene Hausschuhe, Schweiz. Id. 1, 868. Pata ist Lumpen, Fetzen; aus dem Italienischen, vergl. Sant' Albino, Gran diz. piemont. S. 860.)

Mädlein, Mädlein, d(ie) Buben sind im Garten,
(Da)s Türlein zu, lass die Narren warten.

Die Mädlein gehen in d(en) Abendsitz,
Die Buben sind in d(ie) Lutze (luzu, Gülle) g(e)stützt (geraten).

Der Faden und d(ie) Nadel und der Fingerhut
Und der Schneider geht mit ganzem Gut.

Es regnet auf d(ie) Brücke und ist noch nicht nass,
Ich hab(e) etwas vergessen, und weiss noch nicht was.
(auch Hörstel und in Deutschland verbreitet.)

Peter Josi sch . . sst in (da)s Höslein (hosi);
Schmeck' d(ie) Hand und schlag's an d(ie) Wand!

Zu den folgenden Liedern hat schon Hörstel, soweit er sie aufführt, vermerkt, dass sie nicht ächt volkstümlich oder ächt bodenständig sind.

Annemarie, wo gehst du hin? —
Ich geh' in da(s) Land, wo die Soldaten sind.
Hin und her d(a)s Annemarie.

Und Annemarie jetzt ist er g(e)kommen. —
Ist er g(e)kommen, so sei er g(e)kommen.
So ist er nicht alleine g(e)kommen.

Und Annemarie, jetzt ist er krank. —
Ist er krank, so sei er krank,
Setz' er sich unter den Ofenbank.

Und Annemarie, jetzt ist er tot. —
Ist er tot, so sei er tot,
Hundert Pfund zum (? das ?) Bettel(?)brot.

Und Annemarie, jetzt ist er im Grab. —
Ist er im Grab, so sei er im Grab,
So hab' ich schon ei(ne)n andern Knab.

(auch Hörstel. Hundert Pfund meint wohl hundert Lire. Das Brot bezieht Hörstel auf die Sitte der Brotverteilung bei Todesfällen, was möglich, aber nicht unbedingt nötig ist.)

Z(um) Donner, Waldbrüderlein hast z(u) weiben gedenkt (deiχt),
Hast d(ie) Kutte lassen fallen, hast d(as) Beti abgehenkt (akheiχt)
(Beti: Gebetlein, Rosenkranz)

Z(um) Donner, Waldbrüderlein, mach(e) doch nicht a(n)so,
(E)s gibt allfart noch eine, die nimmt dich dann scho(n).

Eine schöne Madam und ein schöner Kavalier,
Das ist ein schönes Pärlein, wie ich und wie du (dü).

Da wär(e) ein schöner junger Knab, Frau Mutter.
Heiss ihn hereinkommen, Frau Tochter.
Wo soll er sich setzen, Frau Mutter?
Neben dich in's Sesselein, Frau Tochter usw.

Auch ein Stück kirchlicher deutscher Dichtung kannte die alte Zecchin noch, folgendes Spiel mit Zahlen:

Bruder Jakobus, was fragst du mich?
Bruder Johannes, das sag ich dir:
Zwölf Engel (d. i. Apostel), elf tausend Märtyrer, zehn tausend Jungfrauen, neun Chöre der Engel usw. einig ledig ist Gott der Herr, der da lebt und der da schwebt im Himmel und auf Erden.